

Laibacher Zeitung.

N^o. 280.

Donnerstag am 5. December

1850.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr. Für die Zustellung ins Haus und halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 6 fl. 30 kr. — Inserationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten.

Aemtlicher Theil.

Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 2. l. M. den Cabinets-Archivar, Dr. Johann Bolza, zum Ministerial-Secretär bei dem Cultus- und Unterrichts-Ministerium zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 2. December l. J. den Ministerial-Concipisten des Cultus- und Unterrichts-Ministeriums, Adolph Altman, und den bei diesem Ministerium in Verwendung stehenden Carl Diesner, zu Ministerial-Secretären bei dem Cultus- und Unterrichtsministerium zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben mit a. h. Entschliessung vom 26. November d. J., am Kaschauer bischöflichen Domcapitel zum Großprobste den Dom-Doctor Franz Turcsányi; zum Dom-Doctor den Dom-Cantor Johann König; zum Dom-Cantor den Domherrn Adam Szolcsányi; zum Dom-Custos den Pfarrer zu Sarospatak, Georg Lipsy; zum Cathedral-Erdechant den Ehrenomherren an diesem Domcapitel und Professor am dortigen bischöflichen Seminarium, Mathias Marcsányi; endlich zum Magister Canonicus den Vice-Erdechant und Pfarrer zu Salszeck, Joseph Krosny, allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben mit a. h. Entschliessung vom 24. November d. J. am Raaber bischöflichen Dom-Capitel zum Dom-Doctor den Wieselburger Archidiacon Emerich Prilezky; zum Cathedral-Archidiacon den Dedenburger Archidiacon Joseph Lóth; zum Dedenburger Archidiacon den Locsmander Archidiacon Joseph Silberknoll; zum Wieselburger Archidiacon den Raaber Archidiacon Georg Susich; zum Locsmander Archidiacon den Comorner Archidiacon Sigmund Deák; zum Raaber Archidiacon den Papaer Archidiacon Franz Puz; zum Comorner Archidiacon den Canonicus Scholasticus Paul Mogyorósy; zum Papaer Archidiacon den Pfarrer zu Dotis, Carl Müller; endlich zum Scholasticus den Raaber bischöflichen Secretär Franz Novák allergnädigst zu ernennen geruht.

K u n d m a c h u n g.

Das hohe Kriegsministerium beabsichtigt außer den Militär-Krankenwärtern auch noch ein Wartpersonale beiderlei Geschlechtes aus dem Civilstande in den bei der Armee errichteten Feldspitälern zu verwenden, um in demselben eine möglichst gute Krankenpflege zu erzielen. Es wird dieß mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Landes-Militär-Commanden von Wien, Prag, Brünn jene Civil-Krankenwärter und Krankenwärterinnen, so wie andere geeignete Personen, welche sich bei ihnen melden und tauglich befunden werden, nach Maßgabe des Bedarfs aufnehmen und kostenfrei an den Ort ihrer Bestimmung absenden werden.

Eben so wird für ihre Unterkunft in den Feldspitälern die nöthige Sorgfalt getroffen werden. Vom Tage der wirklichen Dienstleistung an erhält jeder Wärter täglich 20 kr. C. M., die ganze Kostportion nebst Brot; jede Wärterin täglich 20 kr. C. M. und die halbe Kostportion nebst Brot.

Bei der am 2. d. M. vor sich gegangenen siebzehnten Verlosung des Anlehens vom Jahre 1839 pr. 30,000,000 fl. sind die hier unten bezeichneten 90 Serien gezogen worden:

81, 89, 94, 101, 137, 381, 398, 425, 443, 465, 549, 669, 675, 819, 877, 935, 955, 1021, 1038, 1150, 1220, 1318, 1356, 1363, 1431, 1485, 1574, 1739, 1896, 1916, 1976, 2003, 2119, 2155, 2311, 2364, 2430, 2467, 2503, 2614, 2618, 2707, 2819, 2831, 2879, 2890, 2942, 3006, 3352, 3368, 3520, 3582, 3727, 3769, 3841, 3919, 3921, 3997, 4001, 4069, 4189, 4198, 4237, 4304, 4312, 4391, 4438, 4445, 4517, 4664, 4681, 4798, 4931, 4943, 4996, 5022, 5034, 5169, 5212, 5234, 5260, 5288, 5409, 5483, 5778, 5807, 5855, 5972, 5984, 5999.

Die Verlosung der in den gezogenen Serien enthaltenen Schuldverschreibungen wird am 1. März 1851 Statt haben.

Nichtämmtlicher Theil.

Das Theatergesetz.

— Dr. K. — Alles Neue findet seine Vertheidiger und seine Gegner; warum sollte bei dem nun erschienenen Theatergesetze eine Ausnahme davon Statt finden? Wir sind gewiß, daß so manche Stimmen sich dagegen erheben, und die früher bestandene Censur werden dahinterblicken wollen; wir hingegen können uns mit demselben seinem Wesen nach nur einverstanden erklären, und werden trachten, unsere Ansicht gehörig zu begründen.

Werfen wir zuerst einen Blick auf jene Staaten Europa's, die im Rufe stehen, die größten politischen Freiheiten zu besitzen: England und Frankreich. England, „das weitausgedehnte Vaterland der Freiheit der Presse,“ hat schon zu Zeiten der Regierung Jacob I. Präventivbestimmungen gegen die Uebergrieffe einer mißverstandenen Bühnenfreiheit angeordnet, und das gegenwärtige Theatergesetz Englands datirt sich seit dem J. 1843. Diesem zufolge muß bei dem Friedensrichter, oder nach Umständen beim Lordoberkämmerer die Concession zur Aufführung eines Stückes nachgesucht werden; für die Universitäts-Städte Oxford und Cambridge muß aber die Concession noch die Zustimmung des Kanzlers der Universität erlangen. Die dem Lordoberkämmerer dießfalls eingeräumten Rechte sind sehr ausgedehnt, und erstrecken sich so weit, gewisse Stücke für ganz Großbritannien zu untersagen.

In Frankreich beaufsichtigte die politische Behörde das Theater bis zum J. 1791, wo die ungebundenste Theaterfreiheit eintrat, die bis zum J. 1807 dauerte, in welchem Jahre im vollsten Sinne eine Theatercensur eingeführt wurde, welche alle in Frankreich vorgefallenen Wechsel bis zur Februar-Revolution 1848 überdauerte.

Die erstandene Republik schaffte dieses geistige Hemmnis ab, und führte das für die Unternehmer besonders fühlbare Repressivsystem ein. Im Laufe dieses Jahres wurde jedoch auch in Frankreich das Theatergesetz eingeführt, welches die Aufführung von Stücken für Paris vom Minister des Innern, in den Provinzen von den Präfecten abhängig macht. Zudem findet in England und Frankreich gegen eine erfolgte Verweigerung kein Recours Statt.

Diese nämliche Methode, mit für die österreichischen Verhältnisse berechneten Modificationen, finden wir im neuen Theatergesetze; Beweis genug,

daß die oberrühnten Gesetze dem österr. Theatergesetze als Grundlage dienen.

Daß man hierbei von der richtigsten Ansicht den Ausgangspunct nahm, beweisen die Worte im ministeriellen Vortrage: „Das Theater ist nicht bloß eine öffentliche Belustigung, es ist auch ein mächtiger Hebel der Volksbildung.“ Leider aber haben wir, besonders in jüngster Zeit, vielseitig die trübe Erfahrung gemacht, welche verkehrte Richtung der Geschmacks bereits zu nehmen begann, und es war der aufrichtigste Wunsch jedes ästhetisch Gebildeten, daß dem, vorzüglich in sogenannten Vocalpossen, Genrebildern u. s. w., eingerissenen Unsuge gesteuert würde. Unzusammenhängende Scenen mit politischen Witzleien, und etwas Aufwand in Scenirung und Gruppirung, das zusammen ein chaotisches Agglomerat ohne Kopf und Fuß, ohne Handlung, ohne Zusammenhang und eine bestimmte Tendenz bildete, — das war eine moderne Posse, die die Sack des Unternehmers füllte, und den Geschmack des Publicums verderbte. Auf das miscere utile dulci, auf die literarischen, höheren Anforderungen der Dramaturgie wurde nicht die mindeste Rücksicht genommen, und das arme Volk bezahlte mit oft schwer verdienten Kreuzern seine moralische, ästhetische und politische Untergrabung. Nicht als ob wir gegen eine rechtverstandene Theaterfreiheit wären; allein, wie vielseitig waren die Klagen, daß Theaterfreiheit in Theaterfrechheit ausartet. Wie die geistigen Producte, die durch die Presse veröffentlicht werden, durch ein verständiges Pressegesetz überwacht werden müssen; so und noch viel mehr müssen dramatische Vorstellungen durch ein den zeitgemäßen Fortschritten entsprechendes Theatergesetz vor jedem Uebergrieffe verwahrt werden. Daß das Letztere noch bei Weitem nothwendiger und wichtiger ist, als das Erstere, wird wohl Jeder einsehen, der bedenkt, daß der Eindruck einer Darstellung — besonders bei der minder intelligenten Menge — ein viel stärkerer sey, als der Eindruck einer Lecture; wozu noch der Umstand kommt, daß das allenfalls durch einen Mißbrauch der Presse veranlaßte Uebel wieder durch die Presse viel leichter gutgemacht werden kann, als dieß bei einer dramatischen Darstellung der Fall seyn kann. Und können denn das moralische oder ästhetische Gefühl verletzende Ausschreitungen vom Gebildeten geduldet werden? Oder ist das Theater, ein so wichtiger Hebel der Volksbildung, dazu da, um ein Lummelplatz politischer Demonstrationen zu seyn? Es ist wahrlich für jeden Vaterlandsfreund höchst betrübend, wenn er sieht, daß so manche wichtige Frage durch schmutzige Witz, oder durch erbärmliche Caricaturen auf die jämmerlichste Weise heruntergesetzt, und mitunter auf die trivialste Art dem Gespötte einer minder intelligenten Menge preisgegeben wird. Wir haben schon anderorts unsere Meinung dahin ausgesprochen, daß wir es durchaus nicht als außerhalb der Sphäre der Dramaturgie liegend betrachten, wenn politische Fragen auf der Bühne zur Erörterung kommen; doch muß daselbe in der einem so hochwichtigen Gegenstande angemessenen würdevollen Behandlung geschehen: ein wichtiger Gegenstand darf nie und nirgends auf wegwerfende Weise zur Sprache gebracht werden.

Besonders lobenswerth finden wir die Maßregel, daß der Kronlands-Statthalter bei Beurtheilung der aufzuführenden dramatischen Producte des „Bei-

rathes sachverständiger, den eigentlichen Kunstzweck im Auge behaltender Männer sich bedienen werde. Die den Beirath constituirenden Männer werden, in wesentlicher Verschiedenheit der vormärzlichen Theater-Censoren, vom literarischen und ästhetischen Standpunkte ausgehend, einerseits über nichtsagende Kleinigkeit hinweggehen, und andererseits den letzten Zweck ihrer wichtigen Aufgabe — Veredlung des Geschmacks, Bekämpfung des Kunstsinnes, und Streben nach wahrhafter Volksbildung — mit festem und redlichem Willen verfolgen. Literarische, vorzugsweise dramaturgische Bildung, möglichst genaue Kenntniß der gegenwärtigen dramatischen Literatur Deutschlands, sowie wegen der häufig vorkommenden Uebersetzungen wenigstens allgemeine Kenntnisse der dramatischen Literaturen anderer Nationen bilden die Hauptbedingungen für die Männer, die der bezügliche Statthalter zu diesem Posten erwählt. Ueberhaupt hängt von dieser Wahl Alles ab, ob ein und welcher Unterschied zwischen den vormärzlichen Censoren und den gegenwärtigen literarischen Beurtheilern gemacht werden wird. Wir haben allen Grund dafür zu halten, daß die Befürchtungen von einer Theater-Censur im vorigen Sinne verschwinden werden, und daß diese ästhetische Läuterung von den wohlthätigsten Folgen begleitet seyn wird. Nebstdem aber werden auch die gegenwärtige Stufe der Kunstausbildung eines Publicums, sowie die vielfach verschiedenartigen Localverhältnisse, die vorhandenen Mittel u. s. w. bei der Wahl wohl zu berücksichtigende Factoren bilden.

Uebergehen wir nun zu dem Gesetze selbst.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Von der untern Donau, 29. Nov.

Die Entscheidung über Krieg und Frieden scheint nun sehr nahe zu liegen, da vorzugsweise auf militärischem Gebiete ein Stillstand eingetreten ist; nichtsdestoweniger aber ist die Recrutirung im vollsten Zuge und hat auch bereits Excesse hervorgerufen. Wie es z. B. früher üblich war, wurden auch diesmal Bagabunden, ausweis- und beschäftigungslose Menschen ohne alle Umschweife assentirt, und so geschah es, daß etliche Industriemänner eleganteren Schlags gegen diese Prozedur opponirten, die Gensd'armen und das Militär verhöhnten; als man sie hierauf in Gewahrsam brachte, schlugen sie ungeberdig um sich und wollten die Gitter ausbrechen. Doch ward ihnen schnell das Handwerk gelegt, und sie erhielten außerdem für ihr Tagewerk einen entsprechenden Lohn, um den sie übrigens Niemand beneiden wird.

Die Ernennung des Freiherrn von Seringer hat hier um so weniger Aufsehen erregt, als man schon vorausah, welcherlei Chancen er für sich habe. Aufrichtig muß ich gestehen, daß es keine Partei gibt, von der man sagen könnte, sie sey ihm abgeneigt; überhaupt böten sich einem Magyaren im Augenblicke doppelte Schwierigkeiten dar, diesen hohen, wichtigen Posten entsprechend zu bekleiden. Der Pressburger Districts-Obergespan, Graf Utrens, hält sich seit einigen Tagen in Pesth auf und scheint Wichtiges mit Seringer zu berathen. Wie ich höre, werden auch die übrigen Obergespanne hieher beschieden. Wenn man vor drei Jahren noch so einem incarnirten Tablatier gesagt hätte, daß im Jahre 1851 ein deutscher oder böhmischer Beamter eine Obergespannstelle bekleiden werde — wahrlich, er hätte Einen für einen Narren erklärt. Und nun — nun findet er die Sache ganz natürlich! Wir werden uns jetzt überzeugen, ob es ein Mann der Nation seyn muß, der sie zu leiten versteht und ihr Wohl fördert, oder ob dieß auch ein Oesterreicher zu bewerkstelligen vermag. An Eifer und Ehrlichkeit fehlt es Letzterem wahrlich nicht, und so wird das Zutrauen von selbst kommen.

Das Steigen der Gold- und Silberpreise hat besonders in Pesth dem Wucher großen Vorschub

geleistet, und die verbergenden Zwanziger kamen plötzlich zum Vorschein; allein bald erfuhr man, daß das Hinausschrauben des Agio nur Spiegelfechtereisey, und man verbarg den Silberschatz wieder im dunkeln Schoße der Erde. Uebrigens bekam die Todtengräbermanie unserer Capitalisten dieser Tage eine verbe Lehre; ich erzähle sie, wie man mir berichtete: Ein reicher Hausbesitzer vergrub in seinem Weingarten, im sogenannten Auwinkel in Dsen, 2000 fl. W., Thaler und Zwanziger; diesen Herbst nun wollten einige Arbeitsleute ein größeres Loch graben, um Feuer zu brennen und Erdäpfel zu sieden; allein schrecklich erboßt kam der Eigenthümer hinzu und befahl, auf der Stelle Wasser in's Feuer zu schütten und anderswo Kartoffeln zu braten — überall, nur hier nicht! Das fiel einem Pifficus unter den Arbeitern auf, und zwei Tage später kündigte er dem Herrn seinen Dienst. „Er war eh' ein Lump!“ tröstete sich dieser, und nahm einen Andern; allein vor fünf Tagen machte er die traurige Erfahrung, daß er nicht nur einen Lump, sondern auch einen Gauner im Dienste hatte. Seine 2000 fl. waren weg!

Oesterreich.

Wien. Der Hr. Minister des Cultus und Unterrichtes hat dem Privatdocenten Dr. Galba durch nachstehenden, an den Rector der Wiener Universität gerichteten Erlaß die Befugniß, an dieser Hochschule zu lehren, entzogen:

Der Privatdocent Dr. Galba, welcher bereits im vorigen Semester durch tactlose Disputationen über die politische Bedeutung der verschiedenen Nationen Oesterreichs, die er von den Studirenden im Collegium anstellen ließ, Aergerniß gegeben, hat neuerlich in seinen Vorträgen über „rationelle Politik“, welche nicht nur von Studirenden, sondern auch von Personen aus anderen Classen der Bevölkerung besucht wurden, öffentlichen Anstoß erregt, wodurch ich veranlaßt worden bin, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Aus seinen eigenen Mittheilungen über den Inhalt seiner Vorträge habe ich entnommen, daß er dabei mit Vorliebe Gegenstände, die keineswegs in nothwendigem Zusammenhange mit seinen wissenschaftlichen Untersuchungen stehen, herbeigezogen, und sich über dieselben, z. B. über die Ehen von Landesfürsten mit nahen Verwandten, in leichtfertigen Bemerkungen ergangen hat, welche nur die Achtung vor den Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft in den Gemüthern der Jugend zu zerstören vermögen; daß er Fragen, welche nur durch eine gründliche historische oder philosophische Behandlung zu Gegenständen der Wissenschaft erhoben werden können, wie über die Ausdrücke „Von Gottes Gnaden“, „Volksouveränität“ in einer Weise behandelt hat, welche durchaus nicht geeignet ist, die Zuhörer zu einem ernsten Studium dieser Gegenstände anzuleiten, wohl aber den Beifall Unerfahrener zu gewinnen und durch ein fortwährendes Herbeiziehen der Tagespolitik die Anzahl der Zuhörer zu vermehren; daß er über Volksouveränität Disputationen der Studirenden im Collegium eingeleitet hat, welche, wie leicht vorausgesehen werden konnte, zu sehr ungehörigen Äußerungen führten; daß er, aufmerksam gemacht, wie ungeeignet es sey, solche Fragen zu Gegenständen von öffentlichen Disputationen zu machen, solches nicht wegen der Unangemessenheit der Sache selbst vermieden, sondern vielmehr seinen Zuhörern erklärt hat, er werde sortan deshalb keine Disputationen mehr halten lassen, weil die Zeitverhältnisse die Nothwendigkeit einer strengeren Handhabung der Polizei herbeigeführt haben.

Nachdem sich hieraus ergibt, daß Dr. Galba's Vorlesungen nicht sowohl dazu dienen, die Wissenschaft zu fördern, als vielmehr die Zuhörer durch Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit des Urtheilens und durch das Einmengen der Tagespolitik vom ernsten Studium abzuführen, daß es Dr. Galba an der, einem jeden öffentlichen Lehrer und besonders bei dem Vortrage politischer Wissenschaften nö-

thigen pädagogischen Umsicht und dem pädagogischen Tacte mangelt, daß er also von der Lehrfreiheit nicht jenen Gebrauch zu machen versteht, welcher allein wissenschaftliche Bildung zu fördern vermag und mit der Würde der Universität vereinbar ist; nachdem er überdieß wiederholt, aber vergeblich auf das Unpassende seines Vorganges aufmerksam gemacht worden ist: so wird ihm hiermit die Befugniß, an der Universität zu lehren, entzogen.

Der akademische Senat hat ihn hievon sogleich zu verständigen, ihm keine Vorlesung mehr zu gestatten, und durch Anschlag an dem schwarzen Brette bekannt zu machen, daß die von ihm angekündigten Collegien eingestellt sind. Den in diese Collegien ordnungsmäßig eingeschriebenen Studirenden wird ausnahmsweise gestattet, sich ungeachtet des bereits verstrichenen Inscriptiions-Termines für den laufenden Semester binnen 8 Tagen in ein anderes Collegium gültig einschreiben zu lassen.

Wien. S. E. der Ban, vom Herrn Ministerialrath Fluck auf die Umgebungen des alten Siscium (Sissek) aufmerksam gemacht, daß sie viele römische Alterthümer bergen, hat sich beim Unterrichtsministerium verwendet, daß es Ausgrabungen auf Staatskosten vornehmen möchte. Das Ministerium verlangte nun von der Wiener Akademie ihr Gutachten ab, mit der Anfrage, ob diese von ihrem Fonde auf diese Ausgrabungen durch 6 Jahre, je zu 2000 fl., verwenden könnte. Das Resultat ist uns noch nicht bekannt.

Venedig, 30. November. Ein am 23. im „Lombardo-Veneto“ erscheinender Artikel über die Ehe hat Sr. Em. dem Cardinal-Patriarchen von Venedig Anlaß zu nachstehenden in dem genannten Journal veröffentlichten Schreiben gegeben:

An die verehrliche Redaction des Journals:

„il Lombardo-Veneto.“

„Dem Versprechen vertrauend, daß mir die Redaction in ihrem geschätzten Blatte dd. 19. Aug. gegeben hat, hielt ich mich überzeugt, künftighin nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt zu seyn, an die gebürliche Achtung vor kirchlichen Maximen und Personen erinnern zu müssen. Zu meinem größten Leidwesen habe ich aber zu wiederholten Malen die Klagen der Gutgesinnten der unehrerbietigen Sprache halber hören müssen, welcher Sie sich von Zeit zu Zeit selbst gegen das erhabene Haupt der Kirche bedienen. Vorzugsweise kann ich nicht hinweggehen über den Artikel dd. 23., in welchem Sie unkluger Weise die katholische Maxime rückfichtlich der Ehe angreifen. Ich sehe mich daher durch meine Amtspflicht genöthigt, die Redaction zu bedeuten, daß wenn sie nicht binnen 4 Tagen, von heute an gerechnet, den besagten Artikel öffentlich und deutlich zurücknimmt oder in irgend einer Weise desavouirt, ich mich genöthigt sehen werde, denselben, Angesichts des Publicums, im Sinne der canonischen Normen zu verdammen (di condannarlo.)

Soviel zu Ihrer Darnachachtung und zur möglichen Vermeidung gegenseitiger Unannehmlichkeiten.

Venedig, 25. November 1850.

J. Card. Patriarch.

Der „Lombardo-Veneto“ fügt diesem Schreiben die Versicherung hinzu, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sey, die Dogmen der katholischen Kirche angreifen zu wollen, daß er die Ehe als ein Sacrament von nicht minderer Kraft, als alle andern katholischen Sacramente anerkenne, daß er die Prinzipien der römischen Kirche stets zu vertheidigen beabsichtige und hoffe, mit dieser Erklärung S. Em. vollkommen befriedigt zu haben.

Deutschland.

Berlin, 30. November. Die „National Btg.“ erfährt über eine bereits öfter und namentlich im heutigen Abendblatte nach einer Mittheilung des „Hamb. Corr.“ erwähnte Note Englands folgendes Nähere:

„Lord Palmerston hat die Erklärung über das Verhalten Englands, den Verwicklungen in Deutschland gegenüber, in Form einer Circular-Depesche an

sämmtliche Großmächte Europa's abgegeben. Er spricht in derselben aus, daß es England nicht möglich seyn werde, beim Ausbrechen eines Kampfes neutral zu bleiben, und sich nur zuschauend zu verhalten, indem der Ausgang des Kampfes über Interessen eine Entscheidung herbeiführen müsse, die England zu tief und zu nahe berühre, als daß es für die Entscheidung in seinem Sinne nicht mitwirken sollte. Den beiden deutschen Großmächten wird auf das Wärmste und Nachdrücklichste die Aufrechterhaltung des Friedens empfohlen. England könne und werde den Bundestag nicht anerkennen. Preußen und Oesterreich würden, selbst wenn eine fremde Einmischung fern bliebe, auch am Ende eines Krieges nur sehr schwer einen Weg finden, um sich über ihre rechtlichen Beziehungen zu einander im Bunde zu verständigen.

Frankreich.

Paris, 27. November. Die Sitzung der Nationalversammlung wird um 2 Uhr unter Dupin's Vorsitz eröffnet. General de Grammont entwickelt seinen Vorschlag zur Uebersiedlung des Regierungssitzes an einen Ort außerhalb Paris (Versailles). „Die Revolutionen“ — sagt er — „sind fertig, sobald eine Regierung in Paris stürzt. Wenn je eines Tages die Anarchie in Paris triumphiren sollte, so würde sie mit derselben Leichtigkeit, wie im Jahre 1793 einen neuen Terrorismus über das ganze Land organisiren können. Die Februarrevolution hat durch ihre freche Verachtung des Willens der Provinzen den schon lange keimenden Gedanken der Entfremdung des Regierungssitzes aus Paris sehr entwickelt. Die Stunde hat geschlagen, Frankreich ist erwacht, und will sich nicht mehr die Tyrannei von Paris gefallen lassen, und die eingegangenen Petitionen, die Deliberationen verschiedener bedeutender Städte haben es bewiesen: Frankreich will sich künftig selbst regieren und politische Veränderungen nur von den gesetzlichen Nationalversammlungen annehmen.“ Der Redner sucht hier durchzuführen, daß es in Paris gerade Fremde gewesen seyen, die an der Spitze der Revolutionärs gestanden. Marat sey Schweizer, Anachasis Clook Preuze gewesen; die geheimen Gesellschaften vor 1830 haben aus einem Gemisch von Schweizern und Deutschen bestanden, Alles auch wie in unsern Tagen. „Sollen wir dieß fortbauern lassen oder vielmehr dem Beispiele Ludwigs des Großen und der schweizerischen Republik folgen? Die Constituirende selbst war auf dem Punkte, Paris zu verlassen. (Nein! Nein! auf der Linken.) Wir müssen uns von der Anarchie, deren Drohen man schon in einer sehr nahen Zukunft hört, zu schützen suchen. Unsere Finanzen würden zu Grunde gerichtet, unsere äußere Politik ganz gelähmt werden, wenn die Regierung fortführe, in diesem System eines bis zu den Zähnen bewaffneten Friedens, 100,000 Verschwörern gegenüber und von 100,000 Bajonetten umgeben, in Paris zu bleiben. Wäre die Regierung nicht in Paris gewesen, so hätten die Infamien von 1848 nicht begehen können. (Murren auf der Linken.) Ich hasse die Revolutionen, weil ich erkannt habe, daß die besten nichts taugen; die Republik wäre nicht die Regierungsform meiner Wahl gewesen; allein ich verkenne nicht den Grund ihres Daseyns; ewige Schmach! alle Gewalten fielen, ohne nur eine einzige Protestation hören zu lassen; offen gesagt: die provisorische Regierung hat Niemandes Platz weggenommen, sie hat den Platz vacant gefunden. (Beifall links.) Streiten wir uns jetzt nicht um die Form der Regierung, sondern suchen wir die beste zu erhalten. Frankreich kann nur wieder zu Grunde gehen durch Ueberraschung; diese Ueberraschung kann nur zu Paris Statt haben; eilen wir uns daher, Paris zu verlassen!“

Der Minister des Innern, Baroche, erklärt kurz von seinem Platze aus, daß die Regierung sich der Berücksichtigung des Vorschlags widersetze und dieselbe wird darauf mit 437 gegen 194 Stimmen verweigert.

Lyon, 21. Nov. Die Untersuchungen über das weitverzweigte socialistische Complot dauern noch fort. In den meisten Städten des Südens scheinen sich socialistische Agenten herum zu treiben, um für die Sache des Umsturzes zu wirken. Die schärfsten Maßregeln sind daher von Seiten der Civil- und Militär-Behörden getroffen, um alle Vereine und Gesellschaften auf's Sorgfältigste zu überwachen. Der Belagerungszustand wird wieder sehr streng gehandhabt. Unter den arbeitenden Classen gibt sich indessen eine bei Weitem günstigere Stimmung, als in den früheren Jahren, kund. War viele socialistische Apostel sind bei diesen in Miscredit gekommen, weil die thätigen und fleißigen Werkführer in den Fabriken zur Einsicht gelangt sind, daß man mit dem Proletariat nur böses Spiel habe treiben wollen. Der Wirkungskreis der Ultra-Radicalen wird daher immer enger und ihr Einfluß ein sehr beschränkter, zumal das Augenmerk der Regierung hauptsächlich darauf gerichtet ist, die Thatkraft der vollblütigen Legitimisten, die nicht verabscheuen würden, nöthigenfalls mit den Rothem gemeinschaftliche Sache zu machen, zu lähmen. Daß indessen die Henriquinisten ihre Pläne für die Zukunft nicht aufgegeben, ist eine unbestreitbare Thatsache. Je tiefer man in den Süden hineinkommt, desto größer sind die Sympathien für sie, desto angefeindeter ist der Bonapartismus. Die Bemühungen der Orleansisten, ihren Anhang bei uns so wie in Marseille zu vermehren, sind vergebens. Die Bevölkerung im Allgemeinen theilt sich in drei politische Lager. Die Legitimisten, zu denen die Mehrzahl der Gutsbesitzer und der Geistlichkeit gehört, die modernen bonapartistischen Republicaner, welche sich aus Bedürfnis der provisorischen Ruhe der jetzigen Regierungsgewalt anschließen, und die social-demokratischen Freiheits-Männer, die größtentheils aus jugendlichen Phantasten, nichtsbesitzenden und ruinirten Kaufleuten bestehen, denen sich beschäftigungslose Arbeiter anschließen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 22. Nov. Den Inhalt der Thronrede gibt man in der Hauptfrage, der Reformfrage, dahin an, daß der König sich für die vorgeschlagene Umwandlung der ständischen Verfassung in eine Repräsentativ-Verfassung in bestimmter Weise aussprechen will. Ueber die inneren, insbesondere die finanziellen Staatszustände soll die Thronrede höchst günstig lauten; es soll, besonders in Folge der vermehrten Zollintraden von Colonial-Waren, ein Ueberschuß von mehreren Millionen da seyn, über deren Verwendung die Stände mitberathen werden. Die Summen in den Sparcassen sind im Steigen und Verbessern im Abnehmen.

Neues und Neuestes.

Wien, 3. December. Wir vernehmen, daß die beabsichtigten Conferenzen zur Regelung der deutschen Angelegenheiten in Dresden Statt finden werden.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 2. December. Nach der „Deutschen Reform“ hat in der Dlmüßer Conferenz eine Verständigung Preußens mit Oesterreich in so weit Statt gefunden, daß die endliche Entscheidung der durchhessischen und schleswig'schen Angelegenheit auf einer zu Dresden abzuhaltenden Conferenz aller deutschen Regierungen bis Ende d. M. erfolgen soll. Inzwischen werden österreichische und preussische Commissäre in Schleswig-Holstein und Hessen die Beilegung der Zerwürfnisse gemeinschaftlich zu erstreben suchen. In Betreff der schleswig'schen Angelegenheit werde das einträchtige Zusammenwirken Oesterreichs und Preußens im Stande seyn, einen dem Bundesbeschlusse vom 17. Sept. 1846 angemessenen Zustand herbeizuführen.

Paris, 1. December. Die Montagnards werden gegen Persigny für die Bewilligung des Rüstungs-Credits sprechen und stimmen. Ein Gerücht, Changanier habe die Einberufung der von

der Jahresklasse 1849 noch übrigen 39.500 Mann verlangt, wird als falsch bezeichnet. Saulier gibt der Erzählung in Betreff der Unterredung Cavaignac's ein Dementi. — Guizot hat Louis Napoleon besucht. — Für die verunglückten Christen Aleppo's werden Sammlungen veranstaltet.

Feuilleton.

Theater.

Am 30. November. Zum Vortheile des ersten Liebhabers und Helden, Herrn A. Simon, „Künstlerstolz und Nahrungsorgen“ von Berla.

Das ist wohl nicht leicht „dage we se n“, daß der erste Liebhaber zu seiner Einnahme eine Posse gegeben hätte!!! Brauchen wir mehr Belege, um das hundert Mal Ausgesprochene zu beweisen, nämlich: daß das Publicum mit dem Schauspielen unzufrieden ist, als Folgendes:

1. Der Regisseur des Schauspiels gibt zur Einnahme eine Posse, (Faustin I.)
2. Der tragische Liebhaber und Held gibt zur Einnahme eine Posse (siehe oben.)
3. Die Direction überschwemmt das Repertoire mit Poffen und Lustspielen und läßt so selten als möglich ein Schauspiel von Stapel.

4. Die Schauspiele werden — wie sich wohl Jeder schon überzeugt hat — vor sehr mittelmäßig besuchten Häusern gegeben; während bei Opern das Haus in der Regel voll, bei Poffen stark besucht ist.

Wenn das noch immer nicht die Direction bestimmt, für das Schauspiel etwas mehr zu thun, so muß es sich dieselbe wohl ganz selbst zuschreiben, wenn sie heuer — was wir mit Grund befürchten — nicht ihre Rechnung dabei finden wird. Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Durch ihre zähe Hartnäckigkeit wird uns aber die Direction durchaus nicht die Ueberzeugung aufbringen können, daß das Schauspiel gut sey. Warum nicht lieber die gewiß gerechten Wünsche des Publicums befriedigen, wodurch Publicum und Director gewinnen.

Auch unsere, in Nr. 275, ausgesprochene Befürchtung, hinsichtlich des Gastspiels des vielseitig befähigten, talentvollen Fräuleins Rionde, hat sich leider erewart; Fräulein Rionde kommt, wie der „Magnet“ vom 2. d. berichtet, nicht auf Gastrollen nach Laibach; also auch diese kleine Hoffnung ist zu Wasser geworden!

„Zum Dritten geht's gern!“ — sagt ein altes Sprichwort — die zwei Hoffungssterne Fr. Marra und Fräulein Rionde sind aus dem Gesichtskreise verschwunden, es fehlt nur noch ein Dritter!

Das oben erwähnte „Genrebild“ strökt von Alltagswizen ohne Saft und Kraft; die Charakterzeichnung matt und schwankend; der Totaleindruck ein sehr schwacher. Der Träger des Stückes, Herr Simon (leicht), befriedigte und wurde gerufen. Aber — lassen Sie das Singen, Herr Simon, wir ersuchen Sie darum, verschonen Sie uns damit! Befällt Sie einmal eine Couplet-Buth — je nun, man kann ja declamiren, wenn Einem das Herz zu voll ist! Herr Seidl'sen. (Schmal) wie stets, ausgezeichnet; das Publicum ist mit seinen Leistungen vollkommen zufrieden. Auch Fräulein Hel. Blasel wird jedesmal in ihrem Fach sehr gerne gesehen, und erfreut sich eines großen Beifalls.

Frau Schramm und Herr Klünder tragen nach Kräften zur Rundung des Ganzen bei. Herr Zaharda spielte schon einige Male komische Episoden; ist er nicht als erster Water engagirt? Wir nehmen uns neuerdings die Freiheit, eine verehrte Theater-Direction auf die Rolle-vertheilung aufmerksam zu machen!

Gelegentlich werden wir uns ein Mal die Mühe nehmen, das ganze bisherige Repertoire ein wenig durchzugehen, und unsere bescheidenen Bemerkungen hinsichtlich der Rollen-Vertheilung, auch ohne praktischer Regisseur zu seyn, zu machen.

Dr. W. F. Klun.

